

REISEN: Das Tal der tausend Elefanten

Im südlichen Afrika, im Norden Botswanas, liegt der Chobe-Nationalpark - ein Paradies für Tiere. Wenn das Land austrocknet, kommen riesige Herden von Büffeln, Zebras, Giraffen, Gazellen und vor allem Elefanten an den Chobefluss, um zu trinken.

Ein ganz besonderes Tal

Es ist kalt, bitterkalt. Und das in Afrika! Der Atem bildet weiße Wolken. Trotzdem krieche ich gern aus dem Daunenschlafsack. Das Schnauben und Brüllen der Löwen war diesmal nur 50 Meter vom Zelt entfernt und die ganze Nacht war das Trompeten und Stampfen von Elefantenherden auf dem Weg zur Tränke zu hören gewesen. Noch glimmt der Sonnenball unter dem Horizont, aber schon färbt er den Himmel kaltrosa. Alle Zelte sind brav im Elefantenabstand aufgebaut. "Elefanten müssen bequem dazwischen durchmarschieren können", erklärt mir Anthony. Er stammt aus Südafrika und führt schon seit Jahren abenteuerlustige Afrikafans durch den Busch von Botswana. "Diese Tour ist die härteste, aber die schönste. Und der absolute Hot-Spot Botswanas ist der Chobe", schwärmt unser Führer, eine afrikanische Ausgabe von Crokodil Dundee.

"Ist dieser Elefantenabstand wirklich notwendig?" Anthony schmunzelt nur viel sagend auf meine Frage, dann startet er den vollen Sound des monströsen Geländefahrzeuges - auf zur Löwenjagd - mit der Kamera natürlich. In Botswana nimmt man es genau mit dem Arten- und Tierschutz. Nicht einmal der Führer darf eine Waffe tragen.

Die Sonne steigt rot glühend in den Himmel und färbt das Wasser des Flusses purpurn. Eine tiefrote Wolke erhebt sich vor uns in den Himmel. Ein Buschfeuer? Nein, eine Kaffernbüffelherde aus hunderten von Tieren zieht langsam dem Fluss zu. Ein Büffel hat die Nacht nicht überlebt, denn ein Rudel Löwinnen hatte Jagdglück. Die Löwen im Chobe-Park gelten als besonders mutig und geschickt. Es wird immer wieder beobachtet, dass sie sogar Elefanten erlegen. Ein Löwe verbeißt sich in den Rüssel, während ein anderer die Hauptschlagader hinter dem Ohr durchbeißt.

Abgesehen von den Löwenattacken leben die Elefanten wie im Paradies. In Botswana gibt es wieder 100 000 Elefanten. Mehr als die Hälfte lebt im Chobepark, das ist die größte geschlossene Elefantenpopulation der Welt. Dementsprechend sieht der Wald aus. Von den meisten Bäumen steht nur mehr der Stamm von dem traurig einige abgeknickte Zweige hängen. Trotzdem lehnt es die Regierung ab, durch "Culling", das heißt durch gezielten Abschuss, den Bestand zu regulieren. Während man im berühmten Krüger-Nationalpark in Südafrika immer wieder von Angriffen auf Touristenautos hört (dort wird nämlich "Culling" betrieben), danken die Choberiesen ihre Freiheit durch besondere Gutmütigkeit.

Der Krieg um das Elfenbein

Weiß glühende Mittagshitze. Afrika, wie man es sich vorstellt. Anthony erzählt mir im Schatten eines breiten Baobab-Baumes Geschichten rund um den Elfenbeinhandel. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurden unglaubliche Mengen an Stoßzähnen in das Ausland gebracht. Es wird von "begeisterten" Jägern erzählt, die in einem Jahr 400 Elefanten geschossen haben.

Strenge Schutzmaßnahmen führten im südlichen Afrika dazu, dass sich in den letzten Jahrzehnten der Elefantenbestand wieder erholen konnte. Nicht so gut ging es den grauen Riesen in Ländern wie Tansania, Kenia und Uganda. Dort reduzierten Wildererbanden den Bestand um 90%. Rettung im letzten Augenblick brachte der Beschluss der Washingtoner Artenschutzkonferenz von 1989, den Elfenbeinhandel zu verbieten.

Was aber tun mit dem Elfenbein, das den Wilderern abgenommen wurde oder das durch erlaubten Abschuss angefallen war? In manchen Ländern wurden demonstrativ Berge des kostbaren Materials verbrannt. Doch die Mengen waren so groß, der Wert ging in Milliarden US-Dollar und die Länder waren arm, dass man eine Lockerung des Handelsverbotes anstrebte. Seit 1997 ist der Verkauf eingelagerter Bestände wieder erlaubt. Hauptabnehmerländer: Japan und China. Du kannst dir denken, was nun passiert: Man schwindelt gewildertes Elfenbein zu den Altbeständen und schon blüht das Geschäft wieder.

Die Hitze wird langsam wieder erträglich. Die Natur erwacht. Im Fluss grunzen vergnügt Nilpferde. Es ist Zeit aufzutanken - auch für die Elefanten. In Gruppen zu dreißig und vierzig brechen die Elefantendamen mit ihren Jungen aus dem Busch

hervor und steuern zielsicher ihren Lieblingsplatz im Fluss an. Dort wird getrunken, geplätscht und im Schlamm herumgetobt. Immer mehr Herden kommen an den Chobefluss. Elefanten bis an den Horizont.

Am Lagerfeuer

Das Sternzeichen "Kreuz des Südens" steht schon hoch über unserem Lagerplatz, die Glut des Lagerfeuers glost nur mehr schwach. Aber jetzt will ich es doch noch wissen, was es mit dem "Elefantenabstand" der Zelte auf sich hat. Anthony erzählt schließlich: "Es war genau an diesem Platz hier. Die Zelte waren schön im Kreis aufgebaut, die Mitglieder der Tour schliefen schon. Ich saß noch ein wenig am Feuer, als ein gewaltiger Elefantenbulle durch das Lager marschierte. Neugierig blieb er stehen und schaute sich um - aber als ich sah, wo er stehen blieb, trieb es mir den Angstschweiß auf die Stirn. Er stand genau auf einem Zelt und so ein Riese wiegt an die 9000 Kilogramm! Ich versuchte ihn zu verscheuchen, schmiss Zweige und Steine nach ihm. Keine Reaktion. Schließlich bewarf ich ihn mit brennenden Ästen. Das Vieh schaute nur verwundert. Erst als ich das Gras entzündete und ein kleines Buschfeuer inszenierte, drehte sich der Elefant um - und marschierte gemächlich davon. Ich traute mich zuerst gar nicht fragen, was da im Zelt passiert sei. Aber da ertönte eine zaghafte Stimme: "Ist er weg?" Ein Journalist für ein afrikanisches Reisemagazin hatte im Zelt geschlafen, und zwar alleine. Dort wo normalerweise die zweite Person liegt, hatte der Mann seinen Rucksack hingelegt." Ich zweifelte nie wieder an der Notwendigkeit des "Elefantenabstandes".

Siegfried Weger